

The Conversation of Journalism. Communication, Community and News

„Weg von einem Journalismus, der sich als bloßer Übermittler von Fakten versteht, hin zu einem, der aktiv am gesellschaftlichen Diskurs teilnimmt und diesen anzuregen versteht“, das ist die zentrale Forderung der Autoren. Durch eine solche Rückkehr zur wahren sozialen Verantwortung der Presse will man dieser eine zentrale Stellung in der Gesellschaft erhalten und sinkenden Leserzahlen entgegenwirken. Mit der Konzeption des „konversationellen“ Journalismus bieten die Autoren eine Theorie an, die auf diesem Weg als Leitlinie dienen soll.

Konversationeller Journalismus bezeichnet dabei ein journalistisches Selbstverständnis, nach dem der Presse eine Art Katalysatorfunktion in der Gesellschaft zukommt. Eine Gemeinschaft, so halten die Autoren unter Rückgriff auf pragmatistische Philosophen wie John Dewey fest, wird durch die Kommunikation ihrer Mitglieder hervorgebracht und weiterentwickelt. Die Presse und die Journalisten sollen daher zunächst ein offenes Ohr für diese Kommunikation bewahren. Daraufhin sollen sie ihre eigene Produktion so gestalten, dass dadurch nicht in erster Linie Antworten gegeben werden, sondern das Gespräch bereichert und vorangetrieben wird. Das betrifft sowohl den Inhalt der Artikel, als auch deren Form. Überzeugt von der sozialen Konstruiertheit von Nachrichten, verwerfen die Autoren das illusionäre Objektivitätsgebot und fordern mehr Mut zu offenen, kontextuellen, narrativen Arten des Berichtens.

Ergänzt wird diese Konzeption durch den Begriff eines „ökumenischen Journalismus“, das heißt die Ablehnung von zielgruppenorientierter Berichterstattung zugunsten einer möglichst viele Facetten der Gesellschaft umfassenden.

Diese Forderungen sind allesamt nicht ganz neu, wie die Autoren selbst einräumen. Sie werden hier jedoch in kohärenter und einleuchtender Weise zu einem interessanten Ganzen verknüpft. Zwar wirkt das Buch zu Anfang etwas wie ein Pamphlet, in dem immer wieder die Notwendigkeit einer Umstellung auf die neue Konzeption wiederholt wird, ohne

echte Argumente dafür anzubieten. Doch dieser aggressive Stil wird im ersten Hauptteil des Buches schnell durch eine umfassende, informierte und gut fundierte Darstellung des eigenen Konzeptes abgelöst. Unter Einbeziehung theoretischer Ergebnisse aus Philosophie, Soziologie und Linguistik gelingt eine deutliche Abgrenzung von der von den Autoren kritisierten, gebräuchlichen Form des Journalismus.

Besonders erfreulich ist aber, dass die Autoren es nicht bei der Ausführung des theoretischen Konzeptes belassen. Im zweiten Hauptteil werden anhand zahlreicher Beispiele praktikable Wege aufgezeigt, wie sich ein solcher konversationeller Journalismus im redaktionellen Alltag umsetzen lassen könnte.

Der häufige Bezug auf Theoretiker aus den drei genannten Wissenschaften stellt zwar etwas höhere Anforderungen an den Leser, der starke Praxisbezug und die leicht vereinfachende Darstellung dieser Theorien sorgen aber dafür, dass das Werk auch für Nicht-Wissenschaftler zugänglich bleibt. Eher noch könnte das relativ anspruchsvolle Amerikanisch des Textes problematisch sein.

So überzeugend und praxisnah sie ihr Konzept aber darstellen, die Autoren scheinen bezüglich dessen Implementierbarkeit in großem Maßstab doch selbst Schwierigkeiten zu sehen. Sie stellen fest, dass die Entwicklung der Medien hin zum von ihnen angegriffenen Zustand ein Ergebnis der Bedingungen journalistischer Arbeit in einer kapitalistischen Welt sei. Inwieweit ihr eigener Ansatz sich in diese Welt einfinden und den alten ersetzen soll wird jedoch im Dunkeln gelassen. Stattdessen wird einfach die Notwendigkeit eines solchen Wandels betont. Dementsprechend scheinen die Autoren gegenüber dem kämpferischen Ton der ersten Seiten zurückzurudern, wenn sie gegen Ende zulassen, dass der so zahlreiche Missstände hervorbringende „Übermittler-Journalismus“ doch nicht ganz aufgegeben werden könne.

Trotz dieses Problems bietet das Buch aber einen wertvollen Beitrag zur Frage eines journalistischen Selbstverständnisses für eine

demokratischere Presse in einer demokratischeren Gesellschaft.

Rob Anderson ist Professor am Department of Communication der Saint Louis University. Neben verschiedenen von ihm veröffentlichten Werken zur Kommunikationstheorie hat er am Buch *Before the Story: Interviewing and Communication Skills for Journalists* (1989) mitgearbeitet.

Robert Dardenne ist Associate Professor am Department of Journalism der University of South Florida in St. Petersburg. Zuvor arbeitete er als Reporter, Autor und Herausgeber in New York, Washington D.C., Louisiana und Mexiko City.

George M. Killenberg ist Professor am Department of Journalism der University of South Florida in St. Petersburg. Zu seinen weiteren Veröffentlichungen zählen *Public Affairs Reporting: Covering the News in the Information Age* (1992) und, gemeinsam mit Rob Anderson, *Before the Story: Interviewing and Communication Skills for Journalists* (1989)

Autoren: Rob Anderson, Robert Dardenne, George M. Killenberg

Rezensent: Jan Th. Schönherr

Preis: USD 27,95

Paperback, 232 Seiten

Erscheinungsjahr: 1996

Verlag: Praeger (Westport, Connecticut/London)

ISBN 0-275-95674-1

Journalistenpreis 2005 der S-CARD Service



„Bezahlen mit Karte im Alltag“

Die S-CARD Service, ein Tochterunternehmen des Deutschen Sparkassenverlags, vergibt 2005 zum zweiten Mal einen Journalistenpreis zum Thema „Bezahlen mit Karte im Alltag“.

1. Preis: 5.000,- Euro

2. Preis: 3.000,- Euro

3. Preis: 2.000,- Euro

Einsendeschluss: 15.03.2006

Detaillierte Informationen finden Sie unter www.scard.de/journalistenpreis

Bewerbungen schicken Sie bitte an:

S-CARD Service
Marketing/PR
Stephan Arounopoulos
Am Wallgraben 125
70565 Stuttgart

Tel.: +49 711 / 78299-230

Fax: +49 711 / 78299-121

stephan.arounopoulos@scard.de

Sparkassen-Finanzgruppe